

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Amor und Psyche [Fortsetzung]
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserm Plane erfahren würde, so würde sie ganz sicher sofort ihrem Herrn Bruder davon Mitteilung machen, und der wäre imstande, die Reise zu unterbrechen, um unsere mozartfreundliche Idee zu kreuzen. Darum, meine Herren, vorerst reinen Mund halten!"

Nun war er wieder der liebe Friedel, und der Raminfeger wollte ihn sogar umarmen, ja, der Strahlbaschi krächte in höchster Begeisterung: „Friedel und Frieda hoch, hoch, hoch, extra hoch!" Darüber wurde Friedel

ernstlich zornig, und er hätte gerne sein Wort wieder zurückgenommen. Das durfte er aber nicht wagen, und er gab daher seinem Unwillen dadurch Ausdruck, daß er dem Strahlbaschi seinen Bierrest ins Gesicht schmiß, just, als er seine unverächtliche Gofchen zu einem neuen Hoch aufsperrn wollte; dann lief er davon, während der Strahlbaschi mit Erstickungsanfällen kämpfte, die andern aber sich in Nachkrämpfen wanden — — —

(Fortsetzung folgt).

Amor und Psyche.

Nach Apuleius in freier poetischer Form von Hugo Blümner, Zürich.

(Fortsetzung).

Der König, einst so reich in seinem Glück,
kehrt tiefbekümmert in sein Land zurück,
der Gattin zu berichten vom Bescheide,
den ihm der Gott erteilt. In schwerem Leide
verbringen jammernd und mit heißem Weinen
sie ein'ge Tage. Doch es duldet keinen
Aufschub mehr des Orakels schlimmer Zwang.
Schon trifft man Anstalt zu dem letzten Gang,
schon ist zum Hochzeits-Totenfest bereit
der unglücksel'gen Jungfrau Brautgeleit,
die Fackeln brennen schwärzlich qualmend schon,
die Doppelflöte tönt im Klage-ton,
der Brautgesang, den sonst so froh man singt,
wie eine Grabesmelodie erklingt,
es trocknet mit dem feuerfarb'nen Schleier*)
die Tränen sich das Opfer dieser Feier.
Und mit dem Königshause klagte auch
das ganze Volk darob. Nach altem Brauch
beschließt man allgemeine Landestrauer
und stellt den Rechtspruch ein für ihre Dauer**).

Jedoch Gehorsam ist Notwendigkeit,
und länger noch zu säumen nicht die Zeit.
Die Bräuche, wie zur Hochzeit man sie übt,
vollzog man nun, aufs bitterste betrübt;
dann setzt der Hochzeitszug — mit größerem Fug
und Recht müßt' ich ihn nennen Leichenzug —
sich in Bewegung; alles Volk begleitet
ihn auf dem Weg, und weinend Psyche schreitet
im Zuge als lebend'ge Leiche mit.
Und während noch den allerletzten Schritt
zu tun die Eltern zaudern voller Pein,
spricht ihnen Mut die Tochter selber ein.

„Was macht ihr,“ sprach sie, „eure alten Tage
durch unabläss'ges Weinen so zur Plage?
Was quält ihr euern Odem, der so teuer
mir wie der meine ist, mit immer neuer
Wehflage? Warum trübt ihr eure Augen
durch Tränen, die doch nichts zu bessern taugen,
zerfleischt das Antlitz, das so lieb mir war?
Weshalb zerrauft ihr euer graues Haar
und schlägt die Brust, aus der mir Leben quoll?
Was ich erdulde, ist der hohe Zoll,
den ihr für meine Schönheit jetzt entrichtet!

*) Im römischen Hochzeitsbrauch trägt die Braut einen feuerfarbenen Schleier, das sog. flammum.

**) Auch hier, wie noch an vielen andern Stellen, überträgt die Alte, die das Märchen erzählt, römischen Brauch auf die primitiven Zeiten des Märchens. Der Rechtsstillstand heißt iustitium.

Daß mich des Neides Todesstoß vernichtet,
das merkt ihr nun zu spät. In frühern Tagen,
da alle vor mir auf den Knien lagen,
als wär' ich eine Göttin, da man mich
die neue Venus nannte freventlich,
da hättet trauern ihr und weinen müssen,
als wär' ich euern Armen schon entrissen!
Ich seh's, ich fühl's: nur das bringt mich ums Leben,
daß man der Venus Namen mir gegeben!
So bringt mich denn zu jenem Felsen hin,
den das Orakel mir bestimmt! Ich bin
erwartungsvoll, die Hochzeit zu begeh'n
und meinen herrlichen Gemahl zu seh'n!
Was sträub' ich mich, da mir ein Mann erkoren,
der zu der Menschheit Elend ward geboren!“

Die Jungfrau schwieg darnach, und in der Mitte
des Zugs ging sie einher mit festem Schritte.
Als man die steile Bergeshöh' erklimmen
und oben auf dem Gipfel angekommen,
da gingen alle von dem Mädchen fort;
die Fackeln ließen sie am gleichen Ort
und löschten sie mit ihren Tränen aus;
dann ging gesenkten Hauptes man nach Haus.
Die armen Eltern, die nun ganz allein,
in dem Palaste schlossen sie sich ein
und lebten, abgeschieden von dem Tag,
in steter Nacht. Doch Psyche, bang und zag
und weinend, hob ganz sanft vom Bergesgipfel
ein Zephyrhauch, der ihres Kleides Zipfel
und Bausch aufblähte, in die Höhe, trug
vom steilen Felsenhang in ruh'gem Flug
ins Tal sie, und wo Wiesen grün sich breiten
zum Lager, läßt er sie zu Boden gleiten.

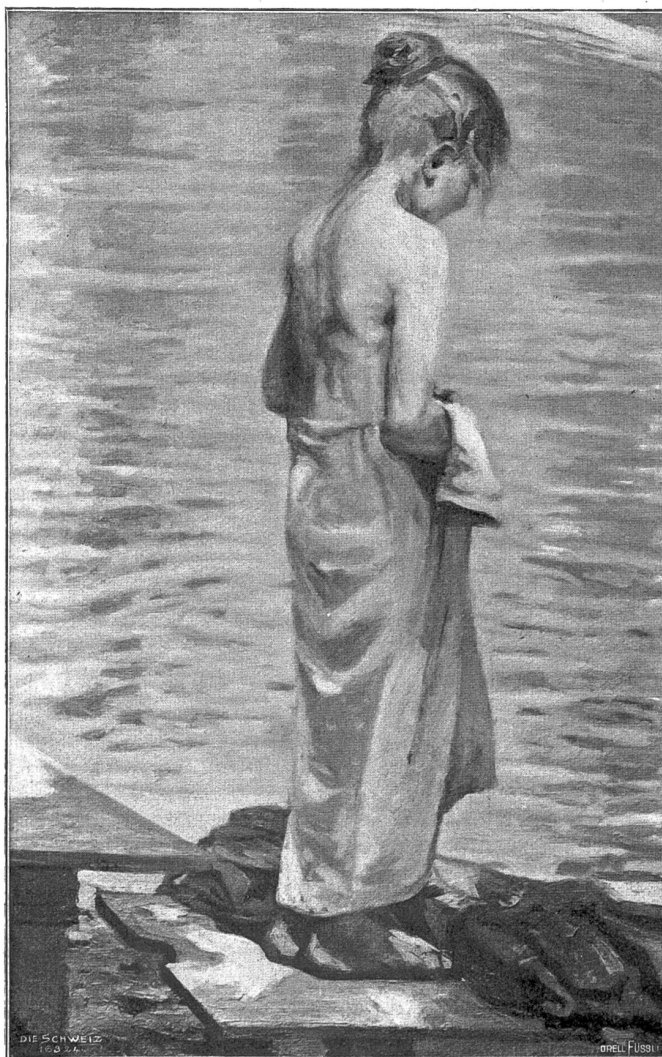
So konnte Psyche sanft und friedlich nun
auf ihrem weichen Rasenbette ruh'n,
und da die Seelenqual vorbei war, schlief
sie sachte ein und schlummert' lange tief.
Und wie sie aufwacht, froh und neu erquickt,
und sich erhebt und umschaut, da erblickt
sie einen Hain mit Bäumen, hoch und schlank,
in dessen Mitte eine Quelle sprang,
durchsichtig klar wie Glas; daneben stand,
erbaut von Göttern, nicht von Menschenhand,
ein königliches Haus. Beim Eintritt sah
sogleich man: eine Gotttheit hatte da
den lieblich-prächt'gen Wohnsitz aufgeschlagen.
Denn wundervolle goldne Säulen tragen

die Decke, deren Felder kunstvoll fein kostbares Holz verziert und Elfenbein; bedeckt sind überall der Wände Flächen mit künstlerisch getrieb'nen Silberblechen, worauf man wilde Tiere kann erkennen, wie wenn dem Fremden sie entgegenrennen. Fürwahr ein Halbgott, nein, ein Gott nur war zu schaffen dies imstande! Wunderbar war auch der Boden, auf dem mancherlei kostbare Steine wie zu Malerei geordnet waren. Sonst auch sah das Haus in allen seinen Teilen herrlich aus und war sehr tief und breit, die Mauern ganz aus purem Gold, sodaß vom eignen Glanz sie leuchteten und sich das Haus sein Licht von selber schuf, schien auch die Sonne nicht — so strahlten die Gemächer, Säulenhallen und Bäder. Kurz, es schien das Haus nach allen Anzeichen für den Juppiter bestimmt, wenn er ein sterblich Weib zur Braut sich nimmt.

Begierig, diese Herrlichkeit zu schauen, ging Psyche näher und trat voll Vertrauen hinein, und was ihr Auge wahr da nahm, erregt' ihr Staunen. Als sie weiter kam, stieß sie auf Kammern, wo bis hoch hinauf von Schätzen aufgetürmt lag Hauf' bei Hauf'. Doch was ihr Staunen noch viel mehr erweckte als diese Schätze alle: sie entdeckte kein Schloß daran und keinen Riegel — ja, es war nicht 'mal ein Wächter dafür da! Wie sie das nun mit größter Lust beschaut, hört sie ertönen einer Stimme Laut, doch ohne daß man sah, woher sie dringe: „Was staunst du, Herrin, über diese Dinge? Was du hier siehst, ist dein! Ins Schlafgemach geh' nun, ruh' auf dem Bett dich aus; darnach nimm, wenn es dir beliebt, ein Bad! Doch wir, die Stimmen, die du hörst, wir werden dir behilflich sein, und kommst du aus dem Bad, steht dir ein königliches Mahl parat.“ Da merkte Psyche, daß ein göttlich Wesen zu dieser Seligkeit sie auserlesen. Den Stimmen folgend, legt sie erst sich nieder zur Ruh' und stärkt im Bade dann die Glieder, und da sie nahebei in einer Nische ein Sofa sah nebst einem Speisetische, so nahm sie an, das steh' für sie bereit, und ließ sich nieder. Und zur gleichen Zeit war schon der Tisch besetzt mit vielen feinen Gerichten und mit nektargleichen Weinen, doch ohne daß ein Diener war zu sehn: es schien ein Windhauch alles herzuwehn. Und als das Mahl vorüber war, erklang von unsichtbarer Stimme ein Gesang, und jemand schlug die Zither; doch es war der Spieler wie die Zither unsichtbar. Dann hörte sie noch andre Melodien, gesungen vor vielstimm'gen Harmonien, und ob auch wieder niemand trat hervor, so merkt' man doch: es sang ein ganzer Chor. Doch mittlerweile brach der Abend an, und Psyche ging zu Bett. Doch als sodann die Nacht schon vorgeschritten war, vernahm

sie ein Geräusch, das leise näher kam, und da sie so allein war, so nahm Bangen um ihre Keuschheit ihren Sinn gefangen. Sie zittert vor dem Kommenden; denn immer erscheint ein unbekanntes Uebel schlimmer als jedes sonst — da war auch schon der Gatte, das unbekannte Scheusal, da und hatte im Au Besitz genommen von der Braut; dann war er, ehe noch der Morgen graut, verschwunden, ungesehen, wie er erschienen. Sogleich sind auch die Stimmen, die ihr dienen, zur Stelle, dienstbereit mit Tat und Wort.

So ging es eine ganze Weile fort, und wie bei allem es zu gehen pflegt: was uns, solange es neu noch ist, erregt, wird zur Gewohnheit und zur Lust zuletzt. So ging es Psyche auch, und ihr ersetzt der Stimmen Laut, was sonst sie muß entbehren. Die Eltern aber wurden von dem schweren Verlust vor Zeiten alt. Da die Geschichte weithin verbreitet wurde vom Gerüchte, ward auch den ältern Schwestern sie bekannt, drum kamen sie aus ihrem neuen Land



Badendes Mädchen. Nach dem Delgemälde von Alfred Marzer, Zürich-München.

in aller Eile und in tiefem Schmerz nach Haus, um das betrübte Elternherz zu trösten. — In derselben Nacht begann zu Psyche ernste Red' ihr Ehemann (denn war er auch den Augen unsichtbar, so nahmen ihn doch Händ' und Ohren wahr): „O teure Psyche,“ sprach er, „das Geschick bedrohet dich in diesem Augenblick mit ernstlicher Gefahr, der zu entgehn du dich aufs sorglichste hast vorzusehn. Denn deine Schwestern, denen das Gerücht gemeldet, daß du tot seist, werden nicht versäumen, diesen Felsen zu erklimmen, um deine Spur zu suchen. Wenn die Stimmen und Wehelaute dringen an dein Ohr, antworte nicht, ja schau' nicht 'mal empor, sonst wirst du schweren Schmerz bereiten mir, das schrecklichste Verderben aber dir!“

Sie war dazu bereit, und sie versprach, darnach zu tun. Doch als der Tag anbrach, ihr Mann verschwand, da ward ihr trüb zu Sinn, sie brachte ihren Tag in Tränen hin. Jetzt sei, meint sie, erfüllt erst ihr Verhängnis: bewacht in einem köstlichen Gefängnis, von menschlicher Gesellschaft und Verkehr geschieden, dürfe sie sogar nicht mehr die Schwestern trösten, die sie tot vermeinen, ja nicht einmal sie sehn. Sie bringt mit Weinen den ganzen Tag ohn' alle Nahrung zu, sie nimmt kein Bad und geht betrübt zur Ruh'. Ihr Mann, der diesmal etwas früher kam als sonst, war bald bei ihrem Lager, nahm sie in den Arm, und da ohn' Unterlaß sie weinte, sprach er: „Psyche, hast du das versprochen mir? Was soll denn ich, dein Mann, von dir erwarten, was noch hoffen dann, wenn du so Tag und Nacht, selbst in dem Arm von deinem Gatten, dich verzehrst vor Harm? Nun gut, so tue, was dein Herz dich heißt, ob auch dein Wunsch dich ins Verderben reißt! Nur denke dran, wenn späte Reu' dich faßt, daß meine Warnung nicht gehört du hast!“

Doch Psyche läßt mit Flehn nicht nach; sie droht sogar, sie härme sich gewiß zu Tod, bis er erlaubt, daß sie die Schwestern sehe, die Trauer lindre und aus nächster Nähe sie spreche; ja, er willigte darein, daß zum Geschenke ihnen obendrein von Gold und Edelsteinen, was sie wollte, sie geben dürfe; nur vorsichtig sollte sie sein, ermahnt er stets aufs neue sie, und ganz besonders warnt er, daß sie nie Gehör dem schlimmen Rat der Schwestern gebe und ihres Manns Gestalt zu sehen strebe; denn solche Neugier schleudre aus dem Glück in tiefstes Elend wieder sie zurück, und nie mehr werd' sie ihn umarmen dann. Gar hoch erfreut dankt Psyche ihrem Mann und spricht zu ihm: „Eh' ich daran gedächte, zu wissen deine Liebe, eher möchte ich sterben hundertmal. Ich liebe dich, wer du auch seist, so heiß und inniglich, daß Amor nichts ist im Vergleich zu dir!“

Doch eine Bitte noch gewähre mir: Befehl dem Zephyrus, auf seinen Schwingen die Schwestern sanft, wie mich, hierher zu bringen!“ Und dabei wußte sie ihm so zu schmeicheln mit Küssen und mit Drücken und mit Streicheln und Kosenamen: „Du mein süßes Leben, mein Liebster“ und dergleichen ihm zu geben, daß, ob auch ungern, solchem heißen Flehn der Gatte nicht mehr konnte widerstehn und alles ihr versprach mit Mund und Hand, worauf mit Tagesanbruch er verschwand.

Die Schwestern hatten unterdes den Ort, wo Psyche man verließ, erfragt und dort sich auf dem Felsen eiligst eingestellt. Sie weinen und sie jammern, daß es gellt und in den fels'gen Klüften widerhallt, und schlagen an die Brüste, daß es schallt; am Ende rufen sie bei ihrem Namen die arme Schwester an. Die Töne kamen bis an des Abgrunds Fuß, und aus dem Haus lief Psyche zitternd atemlos heraus und rief hinauf: „Warum, o Schwestern, plagt ihr euch umsonst, indem ihr mich beklagt? Die ihr betrauert, die ist hier! Drum laßt vom Weinen ab und gönnt dem Jammer Rast und trocknet die von Tränen feuchten Wangen; denn mich, die ihr beweint, sollt ihr umfassen!“

Den Zephyr ruft sie und ermahnt ihn, nun nach dem Befehle des Gemahls zu tun, und der gehorcht sogleich, und ohne Fährde trägt er in sanftem Flug hinab zur Erde die Schwestern. Und nun gab es ein Umschlingen und Küssen ohne Ende, ja, es fingen die Tränen, die sich eben stillen ließen, vor lauter Freud' aufs neue an zu fließen. Dann lud sie Psyche ein, mit frohem Herzen ins Haus zu treten und bei ihr die Schmerzen der Trennung zu vergessen, und sie wies des Hauses Schätze ihnen alle, ließ die unsichtbaren Stimmen, die ihr dienen, sie hören; dann bereitete sie ihnen ein prächt'ges Bad und setzt ein herrlich Mahl mit wunderbaren Speisen ohne Zahl den Schwestern vor, die diese Götterpracht auf Psyches Glück schon etwas neidisch macht. Die eine ließ nicht nach, sie auszufragen und mit neugier'gem forschen sie zu plagen, wer der Besitzer sei von diesem Haus und wer ihr Mann und wie er sehe aus. Doch Psyche denkt an des Gemahls Befehle, bewahret das Geheimnis in der Seele und sinnt sich etwas aus, das passend schien: sie schildert als sehr schönen Jüngling ihn, dem Kinn und Wange junger Bartflaum deckt und der meist draußen in den Wäldern stecke und im Gebirg sich tummle auf der Jagd. Allein damit, nach Weiterem befragt, sie nicht etwas verrät versehentlich, ruft sie den Zephyr wiederum zu sich und heißt die Schwestern ihn zurückzubringen, nachdem vorher mit vielen schönen Dingen, mit Goldgefäßen, köstlichen Geschmeiden aus Edelsteinen sie beschenkt die beiden.

(Fortsetzung folgt).



Interieur.

Nach dem Oelgemälde von Alfred Marxer, Zürich-München.

